
ÖSTERREICHS
AUSSENHANDELSFÖRDERUNG
IN HISTORISCHER PERSPEKTIVE

Rezension von: Christian Meyer, Exportförderungspolitik in Österreich, Studien zur Wirtschaftsgeschichte und Wirtschaftspolitik, Band 1, Böhlau-Verlag, Wien 1992, 326 Seiten, öS 476,-.

Mit dem vorliegenden Buch liegt der erste Band einer Studienreihe zur „Wirtschaftsgeschichte und Wirtschaftspolitik“, herausgegeben von H. Matis und R. Sandgruber, vor.

Im Vordergrund steht dabei das Verstehen der großen Linie der österreichischen Wirtschaftsentwicklung. Themen, die die Reihe aufgreifen will, sollen zum einen in Bezug zu aktuellen wirtschaftspolitischen Diskussionen stehen, zum anderen „... die langen Kontinuitäten herausarbeiten, die das Handeln bestimmen, die innewohnende zeitliche Dynamik, die Konjunkturen, die Wachstumsprozesse analysieren und schließlich auch die Ebene der politischen Strukturen und Entscheidungen einbringen“. Dabei kommt der Wirtschafts- und Sozialgeschichte eine wichtige Funktion zu. Sie stellt im Spannungsfeld von Kultur- und Geisteswissenschaften einerseits und Sozial- und Wirtschaftswissenschaften andererseits ein integratives Element dar.

Geht es nach den Vorstellungen der Herausgeber, so soll die Wirtschaftsgeschichte nicht länger als „wirtschaftliche Rechtsgeschichte“ betrieben werden, sondern „das menschliche Handeln, z. B. die Rolle der Unternehmer, die Aktivitäten politischer Herrschafts- und Entscheidungsträger,

aber auch die Verhaltensweisen und Reaktionen der Beherrschten einbringen“.

Historisches Denken schärft den Blick für Zusammenhänge und kann daher eine wertvolle Ergänzung auch der Wirtschaftspolitik darstellen. In diesem Sinne soll die vorliegende Studienreihe dazu beitragen, die „nahezu beziehungslose Distanziertheit, in der sich Wirtschaftsgeschichte und Wirtschaftspolitik lange Zeit gegenüberstanden“ zu überwinden und den Abstand zwischen beiden zu verringern.

Mit dem ersten Band der vorgestellten Reihe liegt jedenfalls eine sehr eingehende Darstellung der Entwicklung des österreichischen Exportförderungssystems vor, die dem Anspruch der Herausgeber, „das menschliche Handeln“ in die Analyse mit einzubeziehen, durchaus genügen dürfte.

Die historische Analyse, die die Entwicklung des Exportförderungsgedankens bis zu seinen Wurzeln im Mittelalter verfolgt, zeichnet sich durch große Liebe zum Detail aus, ohne daß sich dabei beim Leser eine gewisse Ungeduld einstellt.

Tatsächlich finden sich bereits im Mittelalter einzelne Maßnahmen, die durchaus als „handelsfördernd“ bezeichnet werden können. Denken wir beispielsweise an Infrastrukturmaßnahmen, wie die Erschließung von Handelswegen über die Alpen oder das Abhalten von Wochen- und Jahrmärkten, mit dem das Ausstellungs- und Messewesen seinen Anfang nahm.

Die eigentliche Geschichte der Exportförderung beginnt aber erst im Merkantilismus, da, der Analyse des Autors zufolge, frühestens in diesem Zeitalter die Exportförderung den Zusatz „System“ verdient. Dies deshalb, weil es erstens zu einer Verallgemeinerung der Adressaten kam und zweitens Exportförderung bewußt in mehreren Bereichen eingesetzt wurde. Die Gültigkeit von Bestimmungen war also nicht mehr auf einzelne Wirtschaftssubjekte beschränkt (wie beispielswei-

se in der Privilegienwirtschaft des Mittelalters), sondern bezog sich auf alle, die die rechtlichen Voraussetzungen erfüllten.

Aufgrund der schwierigen innen- und außenpolitischen Situation, in der sich die Habsburgermonarchie mit dem beginnenden 19. Jahrhundert befand, wurde die Bedeutung der Wirtschaftspolitik und damit der Exportförderungspolitik wieder stark in den Hintergrund gedrängt. Dementsprechend überspringt der Autor in seiner Darstellung einen Zeitraum von rund sieben Jahrzehnten, um sich dafür der Strukturierung des Exportförderungssystems, das seit der Wiener Weltausstellung aufgebaut wurde, umso detailgetreuer zu widmen. Tatsächlich kann sich gerade in diesem Kapitel seine ausgeprägte Liebe zum Detail voll entfalten, wenn beispielsweise der Aufbau, die Arbeitsweise und die täglichen Probleme und Schwachstellen des Konsularwesens der österreichisch-ungarischen Auslandshandelskammern unter die Lupe genommen werden.

Besonders interessant für Leser, die sich heute mit der Praxis der Außenhandelsförderung auseinandersetzen, ist die umfassende Darstellung der Entwicklung der Trägerinstitutionen der Exportförderung. Diese Entwicklung begann mit der Gründung des orientalischen Museums in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts, dessen Hauptaufgabe die Förderung der Handelsbeziehungen mit den Ländern des Orients und Ostasiens darstellte. Der Handel mit diesen Ländern galt nicht nur als besonders zukunftsreich, die Eröffnung des Suezkanals wenige Jahre zuvor eröffnete zudem neue Verkehrswege und ließ den Handel damit noch attraktiver erscheinen.

Das orientalische Museum bot erstmals ein umfassendes Service für Handelstreibende im Informations- und Auskunftswesen und bemühte sich, Mängel und Hindernisse aufzuzeigen, die von der Regierung einerseits, von

den Industriellen andererseits beseitigt werden könnten.

Der Erfolg der Tätigkeit des orientalischen Museums führte schließlich zur Errichtung eines Allgemeinen Handelsmuseums und somit zur Ausweitung des Tätigkeitsfeldes auf „die Förderung der Handelsbeziehungen der österreichisch-ungarischen Monarchie mit dem gesamten Ausland“.

Bis zum Jahr 1923 war es jedenfalls Hauptträger der österreichischen Exportförderungspolitik. Der Abbau der Museums-Agenden begann erst, als die Wiener Handelskammer mit der Betreuung der staatlichen Exportförderung beauftragt wurde. Sie übernahm damit die führende Rolle bei den ausfuhrfördernden Institutionen. Da der Wiener Handelskammer auch politische Kompetenzen beim Abschluß von Handelsverträgen zukamen, konnte sie ihre führende Rolle weiter ausbauen, was 1936 zur Zusammenlegung des „Exportförderungsinstituts-Handelsmuseums“ und der Exportabteilung der Kammer für Handel, Gewerbe und Industrie in Wien führte.

Mit dem Ende des Handelsmuseums vollzog sich endgültig der institutionale Trägerwechsel der Exportförderungspolitik von privaten Vereinen einerseits und dem Handelsministerium andererseits hin zur Kammerorganisation.

Neben einer auch datenmäßigen Aufarbeitung der Wirtschaftspolitik Österreichs während der Ersten Republik und ihrer exportfördernden Aspekte geht der Autor nach einem kurzen Exkurs über die Exportförderung im Nationalsozialismus ausführlich auf den Aufbau des Exportförderungssystems nach dem Zweiten Weltkrieg ein. Auch hier wird eine statistische Aufarbeitung geboten, deren Verwendbarkeit aber dadurch leidet, daß die entsprechenden Zeitreihen in den meisten Fällen mit dem Jahr 1987 enden.

Die Darstellung schließt mit einer

durchaus vollständigen Beschreibung der Funktionsweise des heute praktizierten Exportförderungssystems und seinen Trägerinstitutionen.

Abschließend stellt sich für mich nur noch die Frage, warum Autoren sehr guter wirtschafts- oder sozialhistorischer Arbeiten es sich immer wieder zur Aufgabe stellen, ein in diesem Konzept an sich überflüssiges Theoriekapitel zu schreiben, das von an „Wirtschaftsgeschichte“ interessierten Lesern ohnehin überblättert wird. Andererseits müßte ein an „Wirtschaftstheorie“ interessierter Leser

die sehr fruchtbaren sechs Jahre der Weiterentwicklung der Theorie schmerzlich vermissen oder das Kapitel als der wirtschaftstheoretischen Intention entsprechende dogmenhistorische Aufarbeitung der Theorie betrachten.

Insgesamt betrachtet stellt das hier besprochene Werk sicherlich nicht nur für den Wirtschaftshistoriker, sondern durchaus auch für den in der Praxis der heutigen Exportförderungs politik bewanderten Leser eine ausgesprochen interessante Lektüre dar.

Maria Kubitschek